



(„Jona Wort“ von Gerhard Schneider aus Krümmel)

- **Andacht am 14.5.**
- **19 Uhr Glockengeläut der Kirche Biestow, Entzünden der Kerzen**
- **2. Lied „Strahlen brechen viele aus einem Licht“**



268:2 Zweige wachsen viele aus einem Stamm. Unser Stamm heißt Christus.
Zweige wachsen viele aus einem Stamm – und wir sind eins durch ihn.

268:3 Gaben gibt es viele, Liebe vereint. Liebe schenkt uns Christus. Gaben gibt es viele, Liebe vereint – und wir sind eins durch ihn.

268:4 Dienste leben viele aus einem Geist, Geist von Jesus Christus. Dienste leben viele aus einem Geist – und wir sind eins durch ihn.

268:5 Glieder sind es viele, doch nur ein Leib. Wir sind Glieder Christi. Glieder sind es viele, doch nur ein Leib – und wir sind eins durch ihn.

- **3. Epistel 1. Korinther 14, 6-9**

6 Nun aber, Brüder und Schwestern, wenn ich zu euch käme und redete in Zungen, was würde ich euch nützen, wenn ich nicht mit euch redete in Worten der Offenbarung oder der Erkenntnis oder der Prophetie oder der Lehre? 7 So verhält es sich auch mit leblosen Instrumenten, es sei eine Flöte oder eine Harfe: Wenn sie nicht unterschiedliche Töne von sich geben, wie kann man erkennen, was auf der Flöte oder auf der Harfe gespielt wird? 8 Und wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zur Schlacht rüsten? 9 So auch ihr: Wenn ihr in Zungen redet und nicht mit deutlichen Worten, wie kann man wissen, was gemeint ist? Ihr werdet in den Wind reden.

- **4. Gedanken zum Text von Stephan Koepke**

Kommen Sie bitte mit. Wir gehen in unsere Kirche. Darin sind etwa 50 Personen. (Ich weiß, dass ist derzeit nicht möglich, aber nehmen wir an, es sei so.) Jede Person hält in ihrer Hand ein kleines Schächtelchen. Darin befindet sich etwas, dass wir „Käfer“ nennen. Aber jede Person kann nur in ihr Schächtelchen sehen, nicht in die Schachtel des Nachbarn. Wenn Sprache so funktionierte, wüssten wir nie, was ein Käfer ist.

Dieses Beispiel des Privatsprachenproblems stammt nicht von mir, sondern von Ludwig Wittgenstein aus seinen „Philosophischen Betrachtungen“. Ich weiß, etwas schwer. Nehmen wir ein anderes Beispiel.

Ein Kind sitzt beim Arzt und berichtet von Schmerzen. Der Arzt fragt genau nach: „Wo genau hast du die Schmerzen? Sind die Schmerzen pochend, klopfend oder stechend?“ Das Kind starrt ihn verständnislos an. Dass, was es empfindet, kann es nicht mitteilen. Es hat nur gelernt, dass seine jetzige Empfindung unter dem Begriff „Schmerz“ zusammengefasst wird. Aber genau

für seine jetzige leibliche Regung gibt es kein Sprachspiel. Schmerz ist immer privat.

Im Musikunterricht hören die Kinder „Peter und der Wolf“. Sie sollen immer dann den Finger heben, wenn die Flöte erklingt oder die Violine. Einigen Kindern gelingt das nicht. Sie haben solch ein Instrument noch nie gehört.

Wir können nur dann von einem Käfer sprechen, wenn wir lernten, welche Erscheinungen dazu gerechnet werden, nur dann Flöten und Violinen erkennen, wenn wir sie schon einmal hörten.

Wittgenstein verzweifelte so sehr an seinem Problem, dass er es eine Zeit lang aufgab, Philosoph zu sein. Und Friedhofsgärtner wurde.

„Zungenrede“, das ist ein ungewöhnlicher Ausdruck, den wir heute nicht mehr benutzen. Wir reden auch nicht mehr in Zungen. Zu sehr sind wir an das Sprachspiel gewöhnt. Zungenrede, das ist auch die individuelle Kommunikation mit Gott. Die unmittelbare Kommunikation. Die nicht vermittelte. Wenn ich so verzweifelt bin, dass ich mich der Sprache, die ich kenne, nicht bedienen mag. Einer Sprache, die kein Anderer versteht. Außer Gott. Und so mag denn das Medium „Sprache“ auch eines sein, das mich von Gott trennt. Wie merkwürdig. Wenn meine Sprache aber eine Wirkung erzielen soll beim Anderen, dann soll ich deutlich sprechen. „Was würde ich euch nützen, wenn ich in Zungen redete.“ So sagt Paulus. Wir würden „in den Wind reden“.

Ja, manchmal müssen wir deutlich werden. Sagen, was wir meinen. Die Flöte von der Harfe unterscheiden.

Das ist nicht immer leicht. Weil Wörter auch verletzen können. Weil wir nach den richtigen Wörtern suchen müssen. Weil Sprache nicht immer deckungsgleich ist mit dem, was wir ausdrücken wollen.

Öffnen wir also nun unsere Schächtelchen und zeigen einander, was darinnen ist. Wir werden viele Gemeinsamkeiten feststellen zwischen unseren Käfern. Und doch ist jeder auch höchst individuell.

Sprache ist ein Hilfsmittel, um uns miteinander zu verständigen. Wenn ich aber genau den Schmerz fühlen will, den der Andere hat, dann muss ich er sein.

Ich finde es tröstlich, dass ich zumindest Gott unmittelbar begegnen kann. Gott kennt den Schmerz, den ich fühle. Gott teilt die Freude, die ich meine.

- 5. Gebet

Du anrührender Gott!
Manchmal sprechen wir
und hören doch nicht.
Manchmal hören wir
und sprechen doch nicht.
Manchmal verzweifeln wir
und nichts kann uns trösten.
Vor dich wollen wir treten
um zu trauern,
um zu feiern,
um zu singen,
um zu trösten,
um unterzugehen,
um zu fliegen,
um zu fallen und wieder aufzustehn.
Denn du bist der unmittelbare Gott.
Vor dich wollen wir treten,
um die Sprache zu sprechen,
die du meinst.
Amen

- **6. Vater unser**